

[Osterburken]

Anders als in Bofsheim ist die Entstehung der evangelischen Kirchengemeinde in Osterburken ein Vorgang der Neuzeit. Die Zugehörigkeit des Städtchens zum Erzstift Mainz schrieb nach dem Augsburger Religionsfrieden das katholische Bekenntnis fest, wie dieser auf der anderen Seite die Einführung der Augsburgische Konfession in Bofsheim ermöglichte. Den Herren von Rosenberg kam zwar der Patronat zu, doch alle ihre Anstrengungen änderten nichts an der Zugehörigkeit Osterburkens zur Alten Kirche.

Das heißt aber nicht, dass es nicht eine Gruppe Evangelischer gegeben hätte, deren Zahl leider auch nicht ungefähr abzuschätzen ist. In den Achtziger- und Neunzigerjahren des 16. Jahrhunderts gehörte der Schulmeister zu ihr, der den österlichen Gottesdienst in Rosenberg und Bofsheim besuchte. In seiner Funktion auch als Stadtschreiber dürfte es ihm durchaus möglich gewesen sein, einen gewissen Einfluss geltend zu machen. Auch ein pfälzischer kalvinistischer Pfarrer, als dessen Geburtsort Osterburken vermerkt ist, spricht für das Bestehen einer kleinen evangelischen Gemeinde.

Für die Anwesenheit Evangelischer gibt es in der Folgezeit nicht den geringsten Beleg. Das änderte sich mit dem Aufkommen einer gewissen sozialen Mobilität, vorrangig mit dem Bahnbau, durch den Osterburken eine zunehmend zentralörtliche Funktion gewann. Jetzt besitzt man genaues Zahlenmaterial. Im Jahre 1908 bestand die evangelische Gemeinde aus 48 Personen, darunter 14 Kinder im schulpflichtigen Alter. Im Jahre 1912 war sie, wie der Visitationsbericht meldet, auf 81, 1913 auf 98 gestiegen. Es wäre interessant zu wissen, wie sie sich sozial zusammensetzte.

Diese kleine Diasporagemeinde, der ca. 1500 Katholiken gegenüber standen, wurde von Adelsheim aus pastorisiert. Mehrheitlich wurde dort auch der Gottesdienst besucht, doch einmal monatlich sowie an Weihnachten, Karfreitag und am Reformationsjubiläum fand er in Osterburken statt. Ihn hielt der Adelsheimer Pfarrer Wilhelm Huß, der dafür jährlich 60 Mark aus dem Fonds des Gustav-Adolf-Werks erhielt.

Zwei Gegebenheiten bewirkten eine Neuerung:

Der Besuch Adelsheims war mit Widrigkeiten gepflastert. Wie Huss gegenüber dem Oberkirchenrat begründete, war vor allem im Winter der Weg nach Adelsheim für Ältere und Kinder doch sehr beschwerlich. Die Bahn konnte nicht benutzt werden, da Fahrplan und Gottesdienstzeiten sich nicht vereinbaren ließen. Ferner sei der Pfarrer zur Anmietung eines Wagens gezwungen, was sich auf 2,50 Mark belaufe. In Osterburken mangelte es zwar an Agende, Talar und vor allem einem Harmonium, doch sei dort die Einrichtung einer eigenständiger Pfarrei zu erwägen.

Zum anderen war es in Osterburken zu Schwierigkeiten gekommen, insofern als der evangelischen Gemeinde unerwartet der Wind ins Gesicht blies. Hatte die politische Gemeinde bisher unentgeltlich den Gewerbeschulsaal samt Heizmaterial zur Verfügung gestellt, kündigte sie plötzlich die Benutzung. Im Visitationsbericht des Jahres 1915 wird der Umschwung der Stimmung sibyllinisch so erklärt, dass dahinter „weniger die Gesamtheit der anderstgläubigen Gemeinde als vielmehr eine einzige leitende Persönlichkeit war, die den Frieden unliebsam störte“. Nach deren Weggang habe sich das Verhältnis zwischen den Konfessionen wieder gebessert. Ganz offensichtlich hat man es mit einer Nachwirkung des badischen Kulturkampfes zu tun.

Eine Ungeschicklichkeit ist der evangelischen Gemeinde allerdings anzulasten. Sie beantragte im Jahre 1909 ihr die leerstehende Kilians- (eigentlich Wendelinus)kapelle als Gottesdienstraum zu öffnen, was altem Herkommen der Gegenseite widersprach und denn auch vom katholischen Stiftungsrat abgelehnt wurde.

Obwohl die politische Gemeinde die Benutzung des Handarbeitssaals nach einiger Zeit wieder gestattete, nahm der Gedanke eines eigenen Gotteshauses immer festere Gestalt an. Als Bauplatz fasste man ein heute längst überbautes Gelände an der Friedrichstraße ins Auge, dessen Besitzer sich plötzlich an seine Verkaufsbereitschaft nicht mehr erinnern wollte. In dieser Situation nahm die evangelische Gemeinde dankbar das Geschenk eines Bauplatzes aus den Händen des Kaufmanns A. Hummel an, der dann auch als Kirchenvorstand fungierte.

Schon am 26. Juli 1914 fand die feierliche Grundsteinlegung statt, wobei Dekan Wilckens aus Bödighem den Gottesdienst hielt. Am 6. Juni 1915, also mitten im 1. Weltkrieg, konnte man die Einweihung des „kleinen schmucken Kirchleins“ begehen.

Es war wohl auch durch die Kriegszeit bedingt, dass Pastorisation weiterhin von Adelsheim aus erfolgte und Gottesdienst nur alle 14 Tage gehalten werden konnte. Eine zeitlang geschah dies von Rosenberg, doch dann wieder Adelsheim aus. Dort wurden auch die Konfirmanden eingesegnet.

Bemerkenswert ist angesichts dieser Umstände, dass ein Visitationsbericht den Gottesdienstbesuch als „verhältnismäßig gut“ bewertete, in Zahlen von 1912-1916 mit 78 %.

Grundlegende Neuerung waren am 1. April 1952 die Einrichtung einer selbständigen Kirchengemeinde und die Schaffung einer eigenen Pfarrstelle im Jahre 1979.

Obwohl die Namengarnitur – heim für das Dorf eine Gründung im frühen Mittelalter verrät, wird das Bestehen einer Kirche erst viel später überliefert. Man kann von einer Entstehung im Verlauf der Christianisierung des Baulandes ausgehen, doch ohne diesen Vorgang zeitlich näher eingrenzen zu können. Den ersten urkundlichen Nachweis besitzt man mit der Belehnung des Edelknechts Arnold von Rosenberg durch den Bischof von Würzburg als Diözesan mit dem Patronat an den Kirchen von Rosenberg, Osterburken und Bofsheim. Dieser Vorgang erfolgte zwischen den Jahren 1322 und 1333. Kurzzeitig gingen die Patronate an Dieter Rüdert von Bödighheim über, und dann durch dessen Verzicht zwischen 1335 und 1345 an Eberhard von Rosenberg. Der Patronat beinhaltete das Recht, dem Diözesanbischof einen Pfarrkandidaten vorzustellen (zu präsentieren) und ihm nach erfolgter Approbation das Amt und dessen wirtschaftliche Nutzung zu übertragen.

Bis zu deren Erlöschen im Jahre 1632 verblieb der Patronat der drei Kirchen bei der Adelsfamilie derer von Rosenberg. Das erleichterte (mit Ausnahme von Osterburken) die Einführung des Augsburgischen Bekenntnisses, denn der Augsburger Religionsfriede 1555 bezog die Reichsritterschaft gemäß dem (allerdings in dieser Formulierung erst viel später formulierten) Grundsatz „Wes Land des Glaube“, Cuius regio, eius religio“) mit ein. Die bisherigen bischöflichen Rechte gingen an den Patronatsherrn über, dem damit als Kirchenherr die alleinige Zuständigkeit der Pfarrbesetzung zukam. Es waren Philipp Jakob und Hans Carius (nicht Albrecht) von Rosenberg als Orts- und Kirchenherren, die in Bofsheim die Reformation einführten. Das erste Quellenzeugnis für das Augsburgische Bekenntnis besitzt man mit dem Amtsbeginn des ersten evangelischen Pfarrers, Martin Cantzlerus, im Jahre 1555. Nach ihm (1562) ist die Serie der Bofsheimer Pfarrer lückenlos überliefert. Es ist – worauf hinzuweisen ist – aber durchaus möglich, dass die Einführung der Reformation schon einige Jahre vor dem Religionsfrieden angesetzt werden kann.

Lehrgrundlage bildete die berühmte Brandenburg-Nürnbergische Kirchenordnung von 1533 oder mit der Hohenlohischen eine ihrer Sprossordnungen.

Das älteste erhaltene architektonische Zeugnis für die Kirche ist der aus dem 13. oder 14. Jahrhundert stammende Rundturm. Ob er, wie vermutet, auf einen Bergfried zurückgeht, ist mit einem Fragezeichen zu versehen. Vielleicht im Zusammenhang der Einführung der Reformation steht unter Verwendung älteren Mauerwerks die Vergrößerung der Kirche. Nach Ausweis einer Bauinschrift erhielt sie im Jahre 1777 ihr das Ortsbild dominierendes Aussehen, indem das saalartige Langhaus errichtet und dem Turm das Glockengeschoss aufgesetzt wurde.

Die kirchlichen Verhältnisse blieben auch nach der Rosenbergischen Epoche und der Herrschaftsübernahme durch die katholischen Grafen von Hatzfeldt zunächst ohne Störungen, wie sie das benachbarte Rosenberg fast ein Jahrhundert lang erschütterten und die Mitte des 18. Jahrhunderts ihren Höhepunkt fanden. Nur einmal, nämlich im Jahre 1687, widersetzten sich die Bofsheimer einem Befehl des Deutschordens, der das Dorf von 1682 bis 1713 als Pfandschaft innehatte. Fest- und Feiertage sollten nach dem von katholischer Seite allein anerkannten Gregorianischen Kalender begangen werden, während die Evangelischen noch lange auf dem alten Julianischen Kalender beharrten. Das half freilich nichts; in Rosenberg und Bofsheim wurde das Osterfest von nun an nach dem neuen Kalender gefeiert.

Das auch in Bofsheim begangene Friedensfest markierte den Abschluss der konfessionellen Auseinandersetzungen in der ehemaligen Herrschaft Rosenberg, in der Bofsheim sich eine bemerkenswerte konfessionelle Homogenität bewahren konnte.